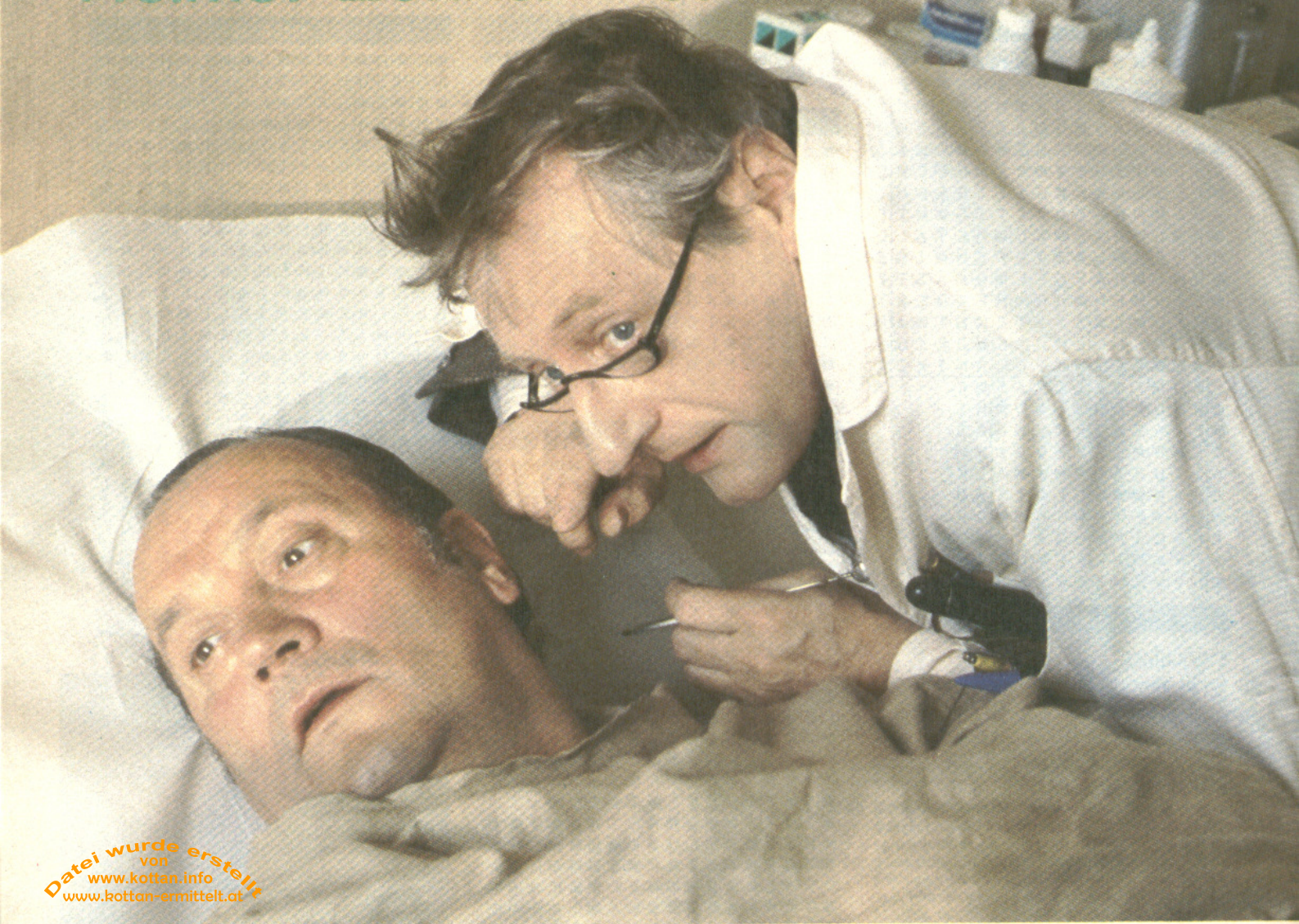


Helmut Zenker: Kottan ermittelt...



Datei wurde erstellt
von
www.kottan.info
www.kottan-ermittelt.at

Foto: ORF

DAS KRANKENHAUS AM RANDE DER STADT

An diesem Morgen umkreisen zwei Psychiater die Couch von Polizeipräsident Pilch. Die monatelangen, vergeblichen Versuche, Major Kottan vom Dienst zu suspendieren, und Pilchs vehemente Duelle mit Fliegen und Kaffeeautomata-

ten haben zum körperlichen und seelischen Zusammenbruch geführt. Daß es ausgerechnet Kottan war, der seinen Präsidenten vor dem Automaten im Sicherheitsbüro bewußtlos aufgefunden hat, weiß Pilch nicht. Die Arme des Präsidenten stecken in einer (hinten verschnürten) Zwangsjacke, er kann die beiden Ärzte nur

mit den Augen verfolgen. Pilch befindet sich in einer Situation, die er selbst nur leugnenden Kriminellen wünschen würde. Völlig unzusammenhängende Fragen prasseln auf ihn ein. Pilch stärkt sich mit den eigenen Antworten. „Wieso sind Sie überhaupt zur Polizei gegangen?“ „Weil es das einzige Geschäft

ist, wo die Kundschaft nie recht hat.“ „Warum machen Sie so selten den Mund auf?“ „Weil ich das nur mache, wenn ich nichts zu sagen habe.“ „Wen verabscheuen Sie am meisten?“ „Kottan, weil er meine Autorität und meine Statistik mißachtet.“

„Gestern haben Sie noch gesagt, Sie hätten ein seltsam-wundervolles Verhältnis zu Kottan.“

„Sicher. Er ist seltsam, und ich bin wundervoll.“

„Was halten Sie von Tabletten?“

„Die können Sie selber schlucken.“

In einem anderen Teil des Pavillons sitzen zur gleichen Zeit fünf andere männliche Patienten beim – von Pflegern überwachten – Frühstück. Es gibt dick geschnittene, zähe Brotstücke, auf die man sich Butter (ohne Besteck) patzen darf. Die Patienten tragen den ganzen Tag ausranierte Postuniformen und abgetragene Lederpatschen.

Die Pfleger halten sich längst für geborene Psychologen und glauben, über jeden hier Bescheid zu wissen. Die fünf Männer haben ähnliche Vorgeschichten: Rauschgiftszenen, kleinere Diebstähle, ein paar Haftstrafen. Eigentlich sind sie nur hier, weil sie sonst auch keiner „aufbewahren“ will.

Der Frühstücksraum ist gleichzeitig Aufenthaltsraum und befindet sich im ersten Stock des Pavillons. Untertags sind drei Pfleger da, in der Nacht zwei. Gegen Mittag stößt Präsident Pilch, der sich inzwischen beruhigt hat, auf eigenen Wunsch zu den „gewöhnlichen“ Patienten. Er beteiligt sich auch an einem Kartenspiel, das fast keine Regeln kennt. Vor dem Abendessen dürfen alle Patienten dieses Pavillons sogar in das in der Nähe befindliche Wirtshaus „Gemsennest“ gehen. Von alkoholischen Getränken wird aber abgeraten.

22.45

Uhr. Rupert Heberl, der Pächter des „Gemsennestes“ liegt bereits im schmalen Bett und verfolgt auf einem kleinen Farbfernseher die Aufzeichnung verschiedener Fußball-Europacupspiele. Er entschließt sich, noch eine kleine Flasche Bier als Schlummertrunk aus dem Gasthauskühl-

schränk zu holen. Schon auf der knarrenden Holztreppe ins Erdgeschoß ist er sicher, Geräusche aus der Gaststube zu hören.

Die Tür zur Gaststube ist offen, Heberl schleicht sich an. In der Stube ist es einigermaßen hell, weil zwei Straßenlampen durch die Fenster scheinen. Heberl erkennt eine Gestalt, die sich neben der Kühlschranktür zu schaffen macht. Neben dem Kühlschrank befindet sich Heberls Tresor, der durch eine weitere Kühlschranktür unauffällig gemacht werden soll. Der Eindringling weiß offenbar, daß ihn hinter dieser Tür keine gekühlten Getränke erwarten. Schließlich bekommt der nächtliche Gast die Tressortür auf. Heberl wird von dem Einbrecher erst bemerkt, als der schon direkt hinter ihm steht.

„Was tun Sie da?“ poltert Heberl und weiß im gleichen Augenblick, daß er schon in der Tür hätte umdrehen sollen, um die Polizei zu alarmieren.

Der Einbrecher dreht sich erschrocken um. Der Wirt erkennt den Mann, weil er alle seine Kunden kennt. Heberl macht ein paar Schritte zurück, stolpert. Dann sieht er das große Küchenmesser in der Hand des Eindringlings aufglänzen.

Erst um 8.30 Uhr des nächsten Tages wird Heberl von der Putzfrau Hermine Kolbert, die dreimal in der Woche kommt, entdeckt. Sie alarmiert sofort die Polizei. Um neun Uhr sind Major Kottan, Assistent Schrammel und der Erkennungsdienst am Tatort. Einen Reim auf den nächtlichen Vorfall können sie sich schnell machen, weil der Fernsehapparat im Schlafzimmer des Gasthauspächters noch eingeschaltet ist. Heberl muß einen Einbrecher überrascht haben. Vermutlich einen, den er sogar gekannt hat. Die Tatwaffe, ein Küchenmesser, ist nach der Tat abgewaschen und in der Waschschüssel zurückgelassen worden.

Kottan weiß auch schnell, daß das Lokal fast nur von Patienten mit Freischein-

en frequentiert wird. Und gelegentlich von Pflegern, die ihre Schützlinge abholen müssen. Einer der Kunden aus dem nahen Krankenhaus muß vom Tresor im „Gemsennest“ gewußt haben und in der Nacht gekommen sein. Durchs Haupttor hat das Krankenhausgelände vor Mitternacht jedenfalls niemand verlassen.

Der Erkennungsdienst sucht die Flächen neben den einzelnen frei stehenden Pavillons ab und wird auch bald fündig. In der Wiese neben dem Pavillon 12 werden zwei 100-Schilling-Scheine gefunden und deutliche Fußabdrücke, die vom Eingang des Pavillons zur nahen Mauer und auch wieder zurück zielen. Die Spuren sind auf jeden Fall frisch. Der Einbrecher, der zum Mörder geworden ist, dürfte also aus dem Pavillon 12 gekommen sein.

In der Nacht waren insgesamt nur neun Personen in dem kleinen Pavillon. Fünf Patienten im Schlafraum im ersten Stock, dessen Tür die ganze Nacht über vom Pfleger Erwin Kramml bewacht worden ist. Präsident Pilch und ein weiterer Patient, Josef Zangerl, durften im Erdgeschoß in Zimmern, die eigentlich dem Pflegepersonal vorbehalten sind, übernachten. Auch der untere Ausgang war die ganze Nacht besetzt. Vom Pfleger Hans Schmatill

gittert sind. Die fünf Patienten im ersten Stock scheiden als Täter ziemlich sicher aus. Auch beim Pfleger im Erdgeschoß ist keiner vorbeigekommen. Zwar hat Hans Schmatill hinter seinem Tischchen in der Nacht gelegentlich geschlafen, aber er wäre, sagt er, immer so postiert, daß niemand ans Tor komme, ohne ihn aufzuwecken.

„Dann bleiben uns anscheinend nur zwei Verdächtige“, rekapituliert Schrammel und grinst schon wieder. „Der Präsident und der andere Patient.“

„Richtig“, sagt Kottan. „Und die Zimmer im Erdgeschoß sind nicht vergittert.“

Pilch hat nicht die geringste Lust, auf die Fragen seiner Untergebenen einzugehen, verlangt nur, daß der Fall schnellstens geklärt werden muß. Er selbst habe die ganze Nacht fest geschlafen und nichts Verdächtiges bemerkt. Der Patient nebenan, Josef Zangerl, ein frühpensionierter Druckereibesitzer, der dem Geschäftsstreß nicht mehr gewachsen war, will bei offenem Fenster geschlafen haben.

„Gehört habe ich aber nichts“, versichert er.

Alle Räume im Pavillon werden gründlich durchsucht, Geld oder Sparbücher aus dem Tresor werden aber nicht gefunden.

„Wenn wir annehmen, daß der Täter im Tresor was gefunden hat“, glaubt Schrammel, „dann muß er es schon vor dem Krankenhaus losgeworden sein.“

„Glaube ich nicht“, sagt Kottan. „Am ehesten verliert man zwei Scheine von einem größeren Haufen. Das Geld war in der letzten Nacht bestimmt hier im Pavillon 12.“

„Dann verhaften wir eben den Herrn Zangerl aus dem Erdgeschoß“, schlägt Schrammel vor.

„Nur, weil er nicht Polizeipräsident ist, sollen wir seiner Aussage weniger glauben?“ herrscht ihn Kottan an.

„Wollen Sie denn Präsident Pilch ernsthaft verdächtigen?“

„Habe ich nicht gesagt!“ Kennt Kottan den Mörder? Gibt es Indizien, die nur einen als Einbrecher und Mörder in Frage kommen lassen?

Datei wurde erstellt
von
www.kottan.info
www.kottan-ermittelt.at

Schrammel zeigt sich amüsiert, weil der Präsident zumindest zur Reihe der Tatverdächtigen gehört. Die beiden Pfleger werden telefonisch ins Krankenhaus zurückbeordert, weil deren Nachtdienst um sieben Uhr zu Ende gegangen ist. Erwin Kramml versichert auch persönlich, daß keiner der fünf Patienten im ersten Stock an ihm vorbeigekommen ist.

„Vielleicht hat sich einer vom Fenster abgeseilt?“ denkt Schrammel laut und versucht, ein schlaues Gesicht zu machen.

„Schau dir die Fenster von außen an“, antwortet Kottan. Schrammel läuft wirklich ins Freie, muß feststellen, daß die Fenster im ersten Stock ver-